

Der Tell

Autor(en): **Hofer, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

manchen Schritt geopfert hat, ist immer schön, und man genießt sie zum Schluß gleichsam als Belohnung für eine beträchtliche Marschleistung.

Der Tag ging leuchtend zu Ende.
Der Frühling hatte heute eines seiner buntesten Feste gefeiert.

Der Tell.

Und eines Tags, mir ist, es war erst gestern —
Der Birnbaum schaute blühend durch das Fenster,
Und eine Stimme tuschelte ins Ohr mir:
Du, horch, die erste Schwalbe! —
Scholl vom Katheder des Magisters Ruf:
Silenzium, nun lesen wir den Tell!
Und feierlich, als wär der Name heilig,
Klang es gedehnt: Den Tell von Friedrich Schiller!
Und also lasen, nein, verschlangen wir
Mit heißem Atem und erhobner Brust
Der Freiheit wunderbares Hohelied.

Am Abend aber floh ich die Gespielen,
Die lärmenden, und ging allein, erfüllt
Von tausend Bildern einer neuen Welt,
Indes mit jedem Tritt erklang der Boden,
Ganz leis, geheimnisvoll erklang der Boden,
Der Helden zeugte in verschollnen Tagen.
Und — war das Täuschung? — höher, mächtiger
Die freien Berge ihre Felsenstirnen [hoben
Jetzt in das sonnenvolle Blau des Äthers.
Wie trunken ging ich, Weg und Zeit vergessend,
Nur immerfort in seliger Bedrängnis.

Da lag vor mir in seiner wilden Schöne,
Umrahmt von der Romantik glüher Firne,
Sturzwellen werfend der Vierländersee.
Und war ein Jauchzen, war ein Jubel rings,
Wenn sich die Wogen bäumend überschlugen,
Und jede Woge sang ein Lied der Freiheit
Tief in des Knaben fessellose Seele,
Bis über seiner frühlingjungun Heimat
Die Sterne Gottes leuchtend auferstanden.

Fridolin Hofer.

Das Gelächter von Galleran.

Von Meinrad Lienert.

Vor langer, langer Zeit, als die Franzosen und die Italiener mit der Eidgenossenschaft Krieg hatten, zogen sie auch das Mailändische hinauf, um das feste Städtchen Lauis¹ am Lauisersee, das den Urkantonen gehörte, wieder zurückzuerobern. Als die Eidgenossen das vernahmen, lüfteten sie ihr Banner, und es zogen, allen voraus, die Heerhaufen von Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern, Freiburg und Bern über den stiebenden Steg ob der wilden Reuß und stiegen über den Gotthardt ins Livimental hinunter.

Als sie in Bellenz² ankamen, hörten sie, daß die Welschen schon an der Treis³, einem Fluß hinter dem Lauiser Städtchen, stehen. Da litt es die Schwyzer, Urner, Unterwaldner und Luzerner, die als die vordersten bei den Drei Burgen zu Bellenz angekommen waren, nicht länger. Sie vermochten den Zuzug der übrigen Eidgenossen nicht abzuwarten und zogen weiter bis an die Treis. Wie sie dort die Feinde jenseits des Flusses erfahen, vergingen sie fast vor Ungeduld,

an sie zu kommen. Sie rissen die ärmlichen Häuser ein und schlugen aus dem umgestürzten Balkenwerk, im Angesichte der Welschen, eine Brücke über die Treis, trieben die Feinde nach einem wilden Hau zurück und drangen, unter Anführung des Landammann Gerbrecht von Schwyz, bis nach Vares⁴ hinunter.

Da erschien unversehens der französische Feldherr Gaston de Foix mit großer Übermacht im Felde. Er hatte beschlossen, die unvorsichtigen Eidgenossen, die sich mit so geringen Kräften über die Treis mitten in Feindesland gewagt hatten, vollständig zu vernichten, bevor ihnen ihr Gewalthaufen, den böse Regenstürme zurückhielten, zu Hilfe zu kommen vermöchte. Am 5. Christmonat 1511 griff er die wie eine Schafherde zusammengedrängten Eidgenossen von allen Seiten wütend an, wobei deren Anführer, Landammann Gerbrecht, totgeschossen wurde. Gleichwohl gelang es den bösslich bedrängten Eidgenossen, sich in guter Ordnung ins Städtlein Gal-

¹ Lugano. ² Bellinzona. ³ Treisa. ⁴ Varese. ⁵ Gallarate.